Walter v. Lucadou

Wie »hell« sehen Hellseher?

Übersicht

Angesichts der gegenwärtigen Okkultwelle, die unvermeidlich eine steigende Konjunktur für Hellseher und Wahrsager zur Folge hat, sollte sich die Parapsychologie in verstärktem Maße ihrer psychohygienischen Aufgabe widmen. In dem vorliegenden Artikel will der Verfasser mit dem von ihm entwickelten theoretischen Modell (Modell der Pragmatischen Information [MPI]) verständlich machen, weshalb sich viele Menschen, die Hellseher aufgesucht haben, von deren »Fähigkeiten« beeindruckt zeigen. Es wird gezeigt, daß »begabte« Hellseher für die Klienten »gefährlicher« sein können als Scharlatane, weil ihre »intuitiven« Eindrücke von den Klienten als zutreffend erkannt werden. Dadurch wird den Aussagen des Hellsehers ein zu großes Gewicht beigemessen. Der Klient kann nicht mehr erkennen, daß der Hellseher seine eigenen Eindrücke nicht bewerten oder interpretieren kann. Das bedeutet jedoch nicht, daß die Tätigkeit von Hellsehern in jedem Falle wertlos wäre. Bei entsprechender beiderseitiger Vorsicht können Hellseher ihren Klienten durchaus von Nutzen sein.

1. Psychohygiene – Eine zunehmend aktuelle Aufgabe für die Parapsychologie

Die Parapsychologie hat sich seit eh und je mit dem Vorwurf auseinanderzusetzen, keinerlei praktisch verwertbare Ergebnisse aufweisen zu können. Trotz erfolgreicher Versuchsserien ist es bisher jedenfalls nicht gelungen, die beliebten Science-Fiction-Vorstellungen von »telepathischer Kommunikation« oder »psychokinetischer Steuerung« Wirklichkeit werden zu lassen.

Angesichts der gegenwärtigen Okkultwelle ergibt sich nun in der Tat ein praktisches Betätigungsfeld für die Parapsychologie. Ihre Anwendung kann allerdings eher als »negativ« bezeichnet werden. Sie besteht darin, zu erklären, was man mit parapsychologischen Erfahrungen *nicht* tun kann oder sollte, bzw. wie man »richtig« mit ihnen umgeht. Zwar ist diese Anwendung den Fachleuten unter dem Begriff »Psychohygiene« längst bekannt (vgl. die einschlägigen Arbeiten von Bender z.B. 1979), hatte aber bisher einen eher untergeordneten (politischen) Stellenwert und wurde daher meist nicht in erster Linie zur Legitimation parapsychologischer Forschung verwendet. Solange der Okkultismus noch kein Massenphänomen war und theoretisch die Psi-Effekte noch keinen Einschränkungen zu unterliegen schienen (vgl. Lucadou & Kornwachs 1982, Lucadou 1985), war es durchaus naheliegend, sich vor allem mit der Frage zu befassen, ob »Psi« nun wirklich existiert oder ob »konventionelle« Erklärungen für die »okkulten Phänomene« ausreichen. Heute steht diese Frage nicht mehr so sehr im Vordergrund, weil die wissenschaftstheoretische Diskussion inzwischen gezeigt hat, daß sich mit »Leerformeln« wie »Psi« keine Wissenschaft begründen läßt.

Es ist daher nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig, daß sich die Parapsychologie heute praktisch und theoretisch mit einem immer dringlicher werdenden soziologischen Problem auseinandersetzt, das unbedingt eine sachgerechte Vorgehensweise erfordert: Selbsternannte »Medien«, »Hellseher«, »Wahrsager«, aber auch »Psychosekten« können heutzutage eine

steigende Konjunktur verzeichnen. Viele bieten dabei ihre »Dienstleistungen« in gutem Glauben an, andere jedoch beuten bewußt fahrlässig die Sehnsüchte, Ängste und Hoffnungen von Ratsuchenden aus. Während jahrhundertelang die »okkulten« Aspekte der menschlichen Seele lediglich hinter vorgehaltener Hand oder in obskuren Geheimbünden diskutiert wurden, werden heute die »ausgeplauderten Geheimnisse der menschlichen Seele« ins Rampenlicht der Öffentlichkeit gezerrt, in New Age- und Esoterikläden als Ware feilgeboten oder als »Psychotechnik« vermarktet. Es wäre in der Tat fatal, eine endgültige Lösung der wissenschaftlichen Probleme der Parapsychologie – die es vermutlich nie geben wird – abzuwarten und den bisher gewonnenen Kenntnisstand ungenutzt im »Elfenbeinturm der Wissenschaft« einzuschließen, bevor man sich mit dem Okkultismus auseinandersetzt. Dies hieße, den akademischen Streit um die Parapsychologie »auf dem Rücken« der betroffenen Menschen auszutragen.

Aus diesem Grunde hat die »Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie e.V.« (WGFP) seit Januar 1989 als spezielle Dienstleistung die »Parapsychologische Beratungsstelle« eingerichtet. Als bisher einziges Pilotprojekt dieser Art wurde sie von der Bundesanstalt für Arbeit unterstützt und seit 1991 erhält sie einen Zuschuß aus Landesmitteln. Auch wenn die Einrichtung nur dem sprichwörtlichen »Tropfen auf den heißen Stein« entspricht, so hat ihre Arbeit in kurzer Zeit doch eine große, auch internationale Resonanz sowie soziale Akzeptanz gefunden.

Ziel der Beratungsstelle ist es, Menschen, die durch den unkritischen Umgang mit okkulten Praktiken und Glaubenssystemen oder spontanen »okkulten Erlebnissen« verunsichert oder gefährdet sind, Hilfestellungen anzubieten, so daß sie in die Lage versetzt werden, ihre Probleme selbst zu lösen.

Immer wieder wenden sich Menschen an die Beratungsstelle, die sich in einer großen privaten Notsituation befinden und ihre letzte Hoffnung in das Wirken von »Wahrsagern«, »Hellsehern«, »Pendlern«, »Kartenlegern« oder »Paragnosten« setzen. Meist haben sie schon einschlägige Erfahrungen unterschiedlichster Art hinter sich gebracht, haben viel Geld ausgegeben und wollen nun einen zuverlässigen, möglichst »wissenschaftlich geprüften« Hellseher vermittelt bekommen. Erstaunlich daran ist, daß meist überhaupt nicht bezweifelt wird, daß es solche »Hellseher« wirklich gibt.

In dem vorliegenden Aufsatz sollen einige grundsätzliche Richt- oder Leitlinien aufgezeigt werden, die es zu berücksichtigen gilt, wenn man mit »Hellsehern« richtig umgehen will; er ist daher bewußt allgemeinverständlich gehalten. Nur wer sich niemals in einer wirklich oder vermeintlich ausweglosen Situation befunden hat, wird sich mit dem wohlmeinenden Rat, Hellsehern möglichst aus dem Weg zu gehen, zufrieden geben. Es ist nun einmal eine soziale Realität, vor der man nicht die Augen verschließen darf, daß die phantastischsten Vorstellungen über die Möglichkeiten solcher »Wunder«-Männer und -Frauen in der Bevölkerung existieren und daß das entsprechende »Angebot« auch in Anspruch genommen wird – man studiere nur einmal den Anzeigenteil entsprechender »esoterischer« Magazine!

2. Von Scharlatanen und Gläubigen

Es ist gar keine Frage, daß es auf diesem Gebiet ein sehr breites Spektrum an Möglichkeiten gibt: Seriöse und unseriöse HellseherInnen, solche, die wirklich begabt sind und solche, die nur vorgeben, etwas zu können, bieten ihre Dienste an, manche öffentlich, manche durch »Flüsterpropaganda«. Selbst wenn man nicht das Pech hat, an einen Scharlatan zu geraten, der einem nur das Geld aus der Tasche ziehen will, ist der Gang zum Hellseher nicht

unproblematisch. Auch dann nicht, wenn kein Geld verlangt wird. Man sollte sich aber davor hüten, alle Hellseher »über einen Leisten zu schlagen«, weil man sonst nur den Scharlatanen in die Hände arbeitet. Warum das so ist, soll im einzelnen erklärt werden. Doch zunächst interessieren uns folgende Fragen: Welche Merkmale zeichnen Hellseher aus? Wie arbeiten sie? Was passiert in einer Sitzung? Wie schätzen sich Hellseher selbst ein? Sind hohe Honorare gerechtfertigt? Die Frage nach ihrem Erfolg werden wir später behandeln.

Es ist nicht erstaunlich, daß es keine zuverlässigen Angaben über die Zahl der Hellseher und Hellseherinnen in Deutschland gibt, denn die meisten betreiben ihren »Beruf« nebenbei; es scheint nicht so zu sein, daß sie nur aus bestimmten Bevölkerungsschichten kommen, wenngleich sich die meisten (die ich kenne) als »einfache Leute« bezeichnen.

»Echte« Hellseher haben (vermutlich) einmal oder mehrfach in ihrem Leben ein sogenanntes »subjektives paranormales Erlebnis« gehabt, bei dem sie ihre »Fähigkeit« oder »Gabe« glaubten entdeckt zu haben. »Subjektive paranormale Erlebnisse« (SPE) sind Erlebnisse, die der Betreffende in sein bisheriges »Weltbild« nicht einordnen kann. Es kann sich dabei durchaus um ein »normales« Ereignis handeln, von dem der Betreffende lediglich glaubt, es sei »paranormal«. Ein häufiges Beispiel hierfür sind »außerkörperliche Erfahrungen«. Selbst Ahnungen und Träume, die sich später »bewahrheiten«, brauchen keineswegs »paranormal« zu sein, entscheidend ist jedoch, daß sie als solches erlebt werden. Häufig wird die »Medialität« einer Person auch von einem anderen »Hellseher« entdeckt, der dann eine Zeitlang als »Mentor« fungiert.

Solche »Naturtalente« haben im allgemeinen das ernsthafte Bedürfnis, anderen Menschen durch ihre Gabe zu helfen. Meist verlangen sie nicht viel Geld, oft »helfen« sie kostenlos. Nicht wenige betrachten ihre Fähigkeit als eine »Gottesgabe« oder »Gnade«, und sie fürchten, sie könnte ihnen entzogen werden, wenn sie diese eigennützig anwenden. Sie haben oft ein besonderes Verantwortungsbewußtsein und feste ethische Grundsätze. Nicht selten wird die »Gabe« auch als »Last« empfunden, wobei hier eine sorgfältige Unterscheidung zur »Attitüde« mancher Scharlatane angezeigt ist.

»Echte« Scharlatane sind von wirklichen Skrupeln nicht geplagt. Sie planen ihre Aktionen in allen Einzelheiten und scheuen manchmal auch vor einer vorherigen Ausforschung ihrer Klientel nicht zurück (allerdings nur dann, wenn eine entsprechende Ausbeute zu erwarten ist). Häufig beschränken sie sich darauf, auf die Dummheit der Menschen zu setzen, die nach dem »Erfolg« zu urteilen – offenbar ein nahezu unerschöpfliches »Kapital« darstellt. Dabei werden durchaus moderne Verkaufs- und Werbestrategien eingesetzt: Im Direktmarketing werden durch Schreibcomputer »individuell« gehaltene Briefe an ausgewählte Zielgruppen verschickt. Die Preise erscheinen im Vergleich zu den Versprechungen moderat. Wer möchte sich nicht für billige 50 DM seine ganz persönliche Glücksnummer für das nächste Lottospiel voraussagen lassen! Die obligatorischen »Dankesschreiben aus aller Welt« sind beigefügt. Und sollte es nicht funktionieren, so hat natürlich der Klient etwas falsch gemacht: Wahrscheinlich hat er sich alles vermasselt, weil sein »Glaube nicht stark genug« war. Besonders raffinierte Schwindler lassen sich auch noch ein »Schweigegelübde« unterschreiben, das trefflich vor unliebsamen Nachforschungen schützt. In manchen Fällen existiert nicht einmal der »Hellseher« oder das »Medium«, was aber kein großer Verlust ist, da ja das ganze »Geschäft« mit dem Computer abgewickelt wird.

So paradox es zunächst erscheinen mag – *diese* Art Schwindler ist noch die harmloseste. Zwar erleichtern sie naive oder ahnungslose Zeitgenossen um ein gewisses »Lehrgeld«, richten aber außer dem nachfolgenden »Katzenjammer« keinen weiteren Schaden an. Schlimmer sind

diejenigen Scharlatane, die »Einzelbetreuungen« anbieten. Ihre Technik besteht darin, ihre Klienten bewußt oder unbewußt in ihre Abhängigkeit zu bringen. Im simpelsten Falle entsteht eine solche Abhängigkeit durch Wucherhonorare. Da viele Menschen der Überzeugung sind, daß etwas, das teuer ist, auch viel wert sei muß, bürgt schon das Honorar für die Richtigkeit der »Weissagung«. Wer will sich schon eingestehen, daß er Tausende von Mark zum Fenster hinausgeworfen hat! Wirksamere Methoden sind allerdings rein psychologischer Natur: Der Klient erfährt, daß er angeblich »verhext« ist oder daß ein »Fluch« auf ihm lastet, und es ist leicht zu erraten, wer allein in der Lage ist, ihn wieder davon zu kurieren. Ganz skrupellose Scharlatane scheuen sich auch nicht, ihre Kunden höchst persönlich zu »verfluchen«, falls diese Schwierigkeiten machen oder mit der Zahlung im Rückstand sind.

Es ist vollkommen richtig, daß man in solchen Fällen von »Okkultkriminalität« sprechen muß, und es ist auch klar, daß es fließende Übergänge zu »echten« Hellsehern gibt. Im folgenden wollen wir uns aber lediglich mit letzteren befassen.

Immerhin kann man hier schon eine Art »Daumenregel« formulieren: Hellseher, die mehr verlangen, als ein qualifizierter Psychologe, Psychotherapeut oder Psychiater für eine Beratung kassiert, sind unseriös, denn sie können – auch im besten Falle – nicht mehr »leisten«.

Interessant ist, was »echte« Hellseher selbst über ihre »Fähigkeiten« glauben. Die meisten betrachten sich als »Medien«, d.h. als Mittler zwischen der »diesseitigen« und einer »jenseitigen« Welt. Ihr »übernatürliches Wissen« stammt aus diesem Grunde auch nicht von ihnen selbst, sondern von einer verstorbenen Person oder einem »Geistwesen«, das als »Geistführer« oder »Kontroll-Geist« »Botschaften« vermittelt. (Ein typisches Beispiel hierfür ist das amerikanische Medium Edgar Cayce [1877-1945], der im Trancezustand hauptsächlich medizinische Diagnosen und Therapievorschläge eines verstorbenen Arztes für seinen Klienten »durchgab«.) Erst im Zuge der Entwicklung der Parapsychologie, die die »spiristischen Manifestationen« auf die Wirkung lebender Personen zurückführte, hat sich auch bei Hellsehern die Vorstellung von eigenen »paranormalen Fähigkeiten« verbreitet.

Die meisten Hellseher haben ihre persönlichen Vorstellungen, wie Hellsehen »funktioniert«; diese sind sehr vielgestaltig, obwohl immer wieder die gleichen Klischees verwendet werden. Solche Klischees sind die Wahrnehmung von »Schwingungen« oder dem »Feinstofflichen«, der »Aura«, die Verbindung zu verschiedenen »spirituellen Bewußtseinsebenen« oder »kosmischen und/oder psychischen Energien«. Zur Zeit ist das »Channeling« groß in Mode, was so viel bedeutet, daß das Medium einen Kanal bildet, durch das »kosmische Intelligenzen« oder »nicht-inkarnierte Wesenheiten« zu uns sprechen. Oft hängen die Glaubenssysteme der Hellseher auch von den verwendeten Techniken ab: Das Pendel selbst zeigt an, die Wünschelrute mißt, Tarotkarten sprechen usw. Was hier den nüchternen Beobachter wie ein Sammelsurium von Abstrusitäten anmutet, ist jedoch – soweit es sich nicht um gezielte »Volksverdummung« handelt – lediglich der unbeholfene Versuch, Erfahrungen in Worte zu fassen, um die sich die offizielle Wissenschaft bisher nicht gekümmert hat und für die daher die Begriffe fehlen. Noch besser hat es vor vielen Jahren die sprichwörtlich »einfache Frau aus dem Volke« mit folgenden Worten ausgedrückt: »Der Okkultismus ist die Selbsthilfe des Volkes, dem die Wissenschaft die Aufklärung versagt.«

3. »Verborgene Wirklichkeit« – oder wie man sich täuschen kann

Viele Menschen, die wegen eines ernsthaften Problems – und nicht nur aus Neugierde – einen Hellseher aufgesucht haben, sind sehr beeindruckt, weil »der ja wirklich etwas kann«. Gerade skeptisch eingestellte Personen sind oft viel mehr verunsichert, manchmal regelrecht

erschüttert. Meist haben sie sich schon vorher gründlich Gedanken darüber gemacht, was ein Hellseher aufgrund seiner »Menschenkenntnis« wohl alles herausfinden könnte, aber in der Regel ist der Kontrast zwischen dem, was man für möglich hält und dem, was man erlebt, ganz erheblich. Daraus sollte man allerdings nicht den Schluß ziehen, daß Hellseher tatsächlich »übernatürliche Fähigkeiten« haben; es zeigt vielmehr, daß die zugrundeliegenden bekannten (im Gegensatz zu noch unbekannten) psychologischen Prozesse im allgemeinen unterschätzt werden.

In der Tat sind Fehlinterpretationen und Täuschungsmöglichkeiten so vielgestaltig und wirkungsvoll, daß es den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würde, wenn man sie in aller Ausführlichkeit und Vollständigkeit darstellen wollte. Wer sich darüber wirklich gründlich informieren will, sei auf den Artikel von Robert Morris: »What Psi is not« (Morris 1986) verwiesen. Hier sollen nur die häufigsten Täuschungsmöglichkeiten diskutiert werden.

Zunächst ist es wichtig zu wissen, daß – jedenfalls bei den »ehrlichen« Hellsehern – meist beide, Klient und Paragnost, der Täuschung oder Fehlinterpretation unterliegen. Der eigentliche Mechanismus bleibt also im Verborgenen. Nur ganz raffinierte Scharlatane setzen ihn bewußt ein.

Natürlich spielen die Menschenkenntnis, die intuitive »common sense«-Psychologie und das Erfahrungswissen des Hellsehers eine sehr wichtige Rolle, aber es kommen noch eine Reihe von spezifischen Faktoren hinzu, die für die Kommunikation zwischen Hellseher und Klient typisch sind. An erster Stelle wäre hier die »nonverbale Kommunikation« zu nennen. Sie wird vor allem deswegen sehr oft unterschätzt, weil sie so allgegenwärtig und selbstverständlich ist, daß sie gar nicht ins Auge fällt. Tatsächlich verrät die Gestik, Mimik, der Duktus und das Timbre der Sprache, die Sprechweise, die Art sich zu bewegen oder zu kleiden, wesentlich mehr über den Betreffenden als das, was er inhaltlich sagt. Vor allem spontane Reaktionen der Zustimmung oder Ablehnung sind »verräterischer« als man glaubt und lassen sich praktisch nicht unterdrücken. Manche Bühnen-Täuschungskünstler haben daraus eine regelrechte Kunst gemacht, die als »Cumberlandismus« oder »Muskellesen« bezeichnet wird. Sie können versteckte Gegenstände finden, indem sie z.B. die Hand eines beliebigen Zuschauers ergreifen und diesen zum Versteck führen. In Wirklichkeit führt aber der Zuschauer den Täuschungskünstler, der an unbewußten Muskelbewegungen des Zuschauers ablesen kann, ob der Ort »heiß« oder »kalt« ist, an dem sie sich jeweils befinden (vgl. hierzu den Beitrag von Roe bei der PA Convention, s. Bauer & Lucadou 1991 in diesem Heft).

Besonders dann, wenn der Klient entsprechend verblüfft oder erschüttert ist, hat er im allgemeinen kaum noch eine Kontrolle darüber, was er an Informationen preisgibt, ohne sich dessen bewußt zu sein. Eine andere »Technik« besteht darin, daß der Hellseher seine Information durch geschicktes Fragen (»Angeln«) erfährt. Dabei ist eine Frage oft gar nicht als solche erkennbar, sie wird in eine sehr allgemeine Feststellung verpackt, aus deren Zustimmung oder Ablehnung der Hellseher seine Schlüsse ziehen kann. Dies läuft im Prinzip ab wie das »Heitere Beruferaten«, nur daß sich die Beteiligten nicht darüber im klaren sind. Die Spezifität von Aussagen, die auf diese Art gewonnen werden kann, wird gewöhnlich drastisch unterschätzt. Wer würde schon damit rechnen, daß auf diese Weise bereits nach 20 geschickt gestellten Fragen mehr als eine Million verschiedene Möglichkeiten überprüft werden können?

Dazu kommen Erinnerungstäuschungen; sowohl der Hellseher als auch sein Klient »vergessen« unzutreffende Aussagen recht schnell, während »Treffer« oft einen tiefen Eindruck hinterlassen. Die »Nieten« werden nicht einmal wahrgenommen, da sie nicht erwünscht sind, oder sie werden ins Nachhinein in »Treffer« umgemünzt. Die sogenannte

»Social Perception«-Forschung hat gezeigt, wie stark die bloße Wahrnehmung von Vorannahmen, Wünschen oder Befürchtungen abhängt, also höchst selektiv funktioniert. Hinzu kommt, daß die Aussagen von Hellsehern in der Regel ambivalent sind und der »Interpretation« bedürfen. So soll zum Beispiel einer Legende zufolge Krösus, der letzte König der Lydier (560-546 v.Chr.), die Pythia (die griechische »Staatshellseherin«) aufgesucht haben, um sich über sein Kriegsglück im bevorstehenden Feldzug gegen die Perser zu erkundigen. Das Orakel soll ihm prophezeit haben: »Du wirst ein großes Reich zerstören.« Da er die Pythia vorher »getestet« hatte (was offenbar geschichtlich belegt ist), habe er fest an einen Sieg geglaubt. Daß jedoch sein eigenes Reich »gemeint« war, dämmerte Krösus erst, als es zu spät war. Diese »Janusköpfigkeit« von Prophezeiungen findet man im übrigen in vielen Sagen, Legenden und Märchen beschrieben, so daß es sicher nicht abwegig ist, hierin eine wesentliche Charakteristik des Phänomens zu sehen. Wir werden darauf noch näher eingehen.

Oft werden auch Zusammenhänge hergestellt, die zunächst gar nicht existieren, schließlich aber dann in gewisser Weise doch zutage treten und sich verselbständigen. In der Psychologie spricht man von »Attribution«. So hat man zum Beispiel herausgefunden, daß bei den Menschen, die an ihr Horoskop glauben, tatsächlich ein Zusammenhang zwischen »ihrem« Sternzeichen und ihren Persönlichkeitsmerkmalen besteht – aber eben auch nur bei diesen Personen. Bei denjenigen, die ihr Horoskop nicht kennen, zeigt sich kein Zusammenhang.

Daß die berüchtigten »sich-selbst-erfüllenden Prophezeiungen« beim Gang zum Hellseher die häufigste aller Täuschungsmöglichkeiten sein soll, ist selbst eine Täuschung. Denn diese Möglichkeit hat sich bereits so sehr herumgesprochen, daß die meisten von selbst daran denken, manchmal mit gegenteiligem Resultat: So kam vor kurzem eine junge Dame in die Beratungsstelle, die sich Rat und Hilfe bei einem Hellseher geholt hatte, weil ihr Freund mit einer anderen Frau auf und davon war. Der Hellseher sagte ihr – sicher nicht ganz ohne Berechtigung – voraus, daß sie bald einen neuen Freund finden würde und »den Trauschein so gut wie in der Tasche« habe. Leider stellte sich heraus, daß die Voraussage wider Erwarten kein »Treffer« war; das lag aber nicht daran, daß es an neuen Bekanntschaften gefehlt hätte, sondern ausschließlich daran, daß die junge Dame so sehr von der Wahrheit ihrer »Prophezeiung« überzeugt war, daß jeder neue Verehrer schleunigst das Weite suchte.

4. Ordnung aus dem Chaos

Nun wäre es allerdings ungerecht und es würde auch nicht den Tatsachen entsprechen, wenn man aus dem bisher Gesagten den Schluß ziehen würde, daß die »Leistung« von Hellsehern in jedem Falle auf Fehlinterpretationen, Täuschung oder gar Betrug zurückzuführen wäre. Manchmal haben Hellseher dermaßen erstaunliche »Treffer« vorzuweisen, daß auch das Zufallsargument sehr künstlich erscheint. So hat z.B. der verstorbene holländische »Paragnost« Gerard Croiset mehrfach vermißte Personen »gefunden«, wobei man aufgrund der Umstände annehmen muß, daß er dies nicht auf »normalem« Wege erfahren haben konnte. Es stellt sich also die Frage, ob es nicht doch echtes »Hellsehen«, »Telepathie« oder »Präkognition« gibt. Diese Frage gehört zum klassischen Forschungsthema der Parapsychologie. Selbstverständlich »beweist« ein noch so eindrucksvoller Einzelfall wissenschaftlich gesehen noch gar nichts – aus diesem Grunde kann ich es mir auch sparen, hier einen solchen Fall ausführlich darzustellen.

Für einen wissenschaftlichen Beweis sind schärfere Kriterien zu erfüllen: Am besten wäre es zweifelsohne, wenn man in einem wiederholbaren Laborexperiment »Außersinnliche Wahrnehmung« (ASW) unter kontrollierten Bedingungen jederzeit demonstrieren könnte. Es ist gar keine Frage, daß dies bisher nicht gelungen ist. Und jeder, der sich in Psychologie

auskennt, wird dies auch nicht erwarten. Man weiß schließlich aus vielen psychologischen Untersuchungen, daß es unmöglich ist, den Menschen, der ja hier Untersuchungsobjekt ist, wie eine Materialprobe in der Physik einzuspannen, ihn zu fixieren und zu präparieren, ihn in die berühmten »spanischen Stiefel einzuschnüren«. Aus diesem Grunde hat man in der Psychologie die Forderung nach Wiederholbarkeit etwas abgewandelt und verlangt nur, daß ein behaupteter Effekt zumindest »robust« sein soll, um als wissenschaftliches Faktum anerkannt zu werden. »Robustheit« ist ein statistisches Maß, welches bei sogenannten »Meta-Analysen« verwendet wird. Es gibt im wesentlichen die Wahrscheinlichkeit dafür an, daß ein durchgeführtes Experiment den erwarteten Effekt zeigt.
Es ist hier nicht der Platz, ausführlich auf die Methoden und Ergebnisse der modernen wissenschaftlichen Parapsychologie einzugehen, dazu sei wiederum auf die Literatur verwiesen (vgl. Bauer & Lucadou 1988, Lucadou 1989; neuere Übersichten findet man in dem Band von Resch 1991). Die neuesten Analysen scheinen jedenfalls dafür zu sprechen, daß ASW ein robuster Effekt ist. Bedeutet dies nun, daß damit die »ehernen Naturgesetze« bedroht sind oder daß »das Übernatürliche in unsere Welt hineinragt«? Während sich dies die einen mit andächtigem Schauder erhoffen, die anderen aber die Volksgesundheit oder die Rechtssicherheit in Gefahr sehen, ist die Antwort in Wirklichkeit viel prosaischer, als es die erhitzte Kontroverse vermuten läßt. Sie hängt nämlich davon ab, wie man die experimentellen Ergebnisse der Parapsychologie interpretiert.

Bisher war die Vorstellung der meisten Wissenschaftler, daß ASW so etwas sei wie eine »Informationsübertragung«, die nicht an die natürlichen Begrenzungen von Raum und Zeit gebunden ist. Ließe sich dies experimentell bestätigen, so würde dies in der Tat eine fundamentale Verletzung der Gesetze der heutigen Physik bedeuten, keineswegs jedoch besagen, daß »Übernatürliches« im Spiele sei. Dabei würden auch die physikalischen Gesetze nicht wertlos oder falsch werden, man könnte sie lediglich nicht auf den Bereich der Psychologie übertragen, wo sie möglicherweise gewissen Einschränkungen und Modifikationen unterliegen würden. Aber danach sieht es noch nicht einmal aus: Bisher haben die Experimente nicht zu zeigen vermocht, daß das Modell der »Informationsübertragung über Raum und Zeit hinweg« überhaupt angenommen werden muß; es sieht viel eher so aus (nach dem Modell der Pragmatischen Information [MPI], vgl. Lucadou 1989), als wäre ASW keine wirkliche »Informationsübertragung«, sondern »nur« eine »Korrelation«, die allerdings (in gewisser Weise und unter bestimmten Bedingungen) nicht von Raum und Zeit abhängt. Solche »nichtlokalen« Korrelationen sind jedoch im Bereich der Physik wohl vertraut; neu wäre dabei lediglich, daß sie nun auch im Bereich der Psychologie auftreten sollen. Es sieht so aus, als würden die Ergebnisse parapsychologischer Forschung eher dafür sprechen, daß die Gesetze der Physik tatsächlich auch in der Psychologie gelten – ein Sachverhalt, den heute kaum ein Psychologe noch anzunehmen wagt.

Die »nichtlokalen Korrelationen« haben allerdings eine Reihe von merkwürdigen Eigenschaften, die den Physikern großes Kopfzerbrechen bereiten und die bisweilen sogar als »geisterhaft« bezeichnet werden; trotzdem glaubt natürlich kein ernstzunehmender Physiker, daß es hier mit »übernatürlichen Dingen« zugeht, ganz im Gegenteil: nichtlokale Korrelationen beschreiben die fundamentalen Eigenschaften der Materie.

Über diese Problematik sind Dutzende von Büchern geschrieben worden, so daß ich mich hier erneut auf eine Literaturangabe beschränken (vgl. z.B. Herbert 1987) und lieber zu den praktischen Konsequenzen übergehen will, die sich nun aus der theoretischen Annahme ergeben, daß ASW eine »nichtlokale Korrelation« und keine Informationsübertragung sei. Bekanntlich ist nichts praktischer als eine gute Theorie und sei sie noch so »esoterisch« wie die moderne Quantenphysik.

Eine nichtlokale Korrelation ist ein Zusammenhang zwischen Ereignissen, ohne daß dabei eine Informationsübertragung beteiligt wäre. Dieser Zusammenhang ist »flüchtig«, wie das berühmte Lächeln der grinsenden Katze aus »Alice im Wunderland«, welches noch übrig bleibt, wenn die Katze bereits verschwunden ist. Ein anderes Beispiel, das freilich beträchtlich hinkt, ist die Korrelation zwischen der Abnahme der Geburtenrate in Schweden und der Abnahme der Storch-Population – ein angeblich statistisch signifikanter, empirischer Befund, der wohl kaum zu Fehlinterpretationen Anlaß geben dürfte, weil jeder weiß, daß die Ursache in einer dritten Variablen, wie z.B. den Umweltbedingungen, zu suchen ist.

Der Vergleich hinkt deshalb, weil bei »echten« nichtlokalen Korrelationen noch das Moment der »Flüchtigkeit« hinzukommt: Jeder Versuch, die Korrelation als eine Informationsübertragung zu benützen, bringt diese zum Verschwinden. Im obigen Beispiel ist aber dieser »Versuch« gar nicht möglich und damit auch kein Problem. Auf das Hellsehen angewendet heißt das klipp und klar: In dem Moment, wo man sich auf die »präkognitive« Aussage eines Hellsehers wirklich verläßt, ist die Aussage entweder falsch, oder sie bedeutet etwas anderes als man glaubt. Das heißt nicht, daß es keinen solchen Zusammenhang geben könnte, nur darf man ihn nicht erwarten oder Forderungen damit verbinden.

Nach diesem theoretischen Modell (vgl. Lucadou 1989) wird der Zusammenhang durch die Interaktion zwischen dem Hellseher und dem Klienten erzeugt. Wir haben oben diskutiert, daß diese sehr vielschichtig ist und viele verschiedene »Kommunikationskanäle« beinhaltet. Es entsteht dabei eine Art »organischer Verbindung« oder »organisierter Geschlossenheit« zwischen dem Hellseher und dem Klienten, die manchmal sogar zur Abhängigkeit führen kann. Ein Zeichen hierfür sind die »ASW-Eindrücke«, die der Hellseher bekommt. Man könnte es auch so formulieren: Aus den vielfältigen und vielschichtigen Interaktionen zwischen Hellseher und Klient zeichnet sich eine Art fein gesponnenes Webmuster ab, das wie ein Bild aus einem chaotischen Untergrund entsteht, sich bei jeder Änderung des Blickwinkels wandelt und jederzeit wieder im Chaos versinken kann – ein Bild, das notwendigerweise vieldeutige Interpretationen zuläßt.

Daher kann der Hellseher mit diesen Eindrücken zunächst nichts anfangen. Er kann durch nichts in der Welt feststellen, ob sie reine Phantasie sind, ob sie aus dem Unbewußten des Klienten stammen oder ob sie möglicherweise objektiv zutreffen. Da natürlich der Klient im allgemeinen darüber Bescheid weiß, was er in der Vergangenheit erlebt hat oder »wo ihn der Schuh drückt«, ist es kein Wunder, wenn er die flüchtigen Eindrücke des Hellsehers bestätigen und interpretieren kann. Dadurch entsteht bei beiden die Vorstellung, der Hellseher könne »in der Seele seines Klienten lesen, wie in einem Buch« – nur ohne seinen Klienten »versteht« er nicht, was er liest. Erst der Betroffene kann diese Eindrücke entschlüsseln und ist dann im allgemeinen im wahrsten Sinne des Wortes betroffen. Dies erklärt die emotionale Erschütterung, die viele Klienten erfahren, vor allem diejenigen, die nicht damit rechnen, daß es ASW geben könnte. Gleichzeitig erklärt dies, warum Zukunftsaussagen so viel seltener zutreffen. Selbst wenn man annimmt, daß der Hellseher die »richtigen Bilder sieht«, wer könnte sie interpretieren?

Um die »organische Verbindung« mit dem Klienten herzustellen, bedarf es einer gewissen Anteilnahme. Aus diesem Grunde sind nur solche Hellseher »erfolgreich«, die anderen Menschen wirklich helfen wollen und ihnen »Empathie« entgegen bringen. Schwindler tun das im allgemeinen nicht. Das erklärt aber auch, warum die meisten Hellseher sich auf bestimmte Probleme »spezialisiert« haben. Es bedarf einer besonderen »Resonanz«, eines Mitfühlens mit dem Problem des Klienten. So war beispielsweise der erwähnte Gerard Croiset besonders

erfolgreich im Auffinden von Ertrunkenen. Der holländische Parapsychologe Wilhelm Tenhaeff, der sich intensiv mit Croiset beschäftigt hatte, kam zur Überzeugung, daß der Grund für diese »besondere Sensitivität« Croisets darauf beruhte, daß er als Kind beinahe selbst ertrunken wäre.

Wenn man das erste Mal zum Hellseher geht, erwartet man ja im allgemeinen keine Erfolge, ganz im Gegenteil: man ist überaus skeptisch, selbst wenn man von anderen »Wunderdinge« berichtet bekam. Dies ist aber gerade eine Voraussetzung dafür, daß sich eine nichtlokale Korrelation, d.h. der flüchtige Eindruck eines »Webmusters« zeigen kann. Beim zweiten Mal haben sich die psychologischen Bedingungen grundlegend geändert. Man ist überzeugt, daß der Hellseher »begabt« ist und erwartet, daß er zuverlässige Aussagen macht. Auch ist man weniger an Aussagen über Vergangenes interessiert, sondern will eine konkrete Frage beantwortet haben. Was man im Grunde anstrebt, ist eine zuverlässige Informationsübertragung über die Grenzen von Raum und Zeit hinweg. Aus dem obigen theoretischen Modell folgt nun aber, daß unter diesen Bedingungen eine nichtlokale Korrelation, also ASW, nicht mehr auftreten kann. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß Täuschung, Fehlinterpretation oder gar Betrug nicht so »flüchtig« sind. Der Klient wird also beim zweiten Mal viel eher den Eindruck bekommen, als sei doch alles nur »fauler Zauber«. Wenn er aber auf diese Weise seine »Erwartungen wieder zurückgeschraubt« hat, steht einer neuen, wieder etwas erfolgreicheren Sitzung nichts mehr im Wege – falls er dann immer noch das Bedürfnis haben sollte, zum Hellseher zu gehen. Man sieht sofort ein, daß sich der Gang zum Hellseher leicht zu einer gewissen Abhängigkeit entwickeln kann, von Sucht und Droge zu sprechen, wäre allerdings übertrieben.

5. Unglück im Glück

Diese theoretischen Überlegungen könnte man nun als ziemlich weit hergeholt ansehen, besonders dann, wenn man die empirischen, methodischen und theoretischen Zusammenhänge nicht nachvollziehen kann, was hier angesichts der knappen Schilderung auch nicht möglich ist. Außerdem muß berücksichtigt werden, daß es sich dabei keineswegs um eine fest etablierte Theorie handelt, sondern um einen ersten spekulativen Versuch, ein Modell für parapsychologische Phänomene zu finden (vgl. Lucadou 1989). In der Praxis stellt sich jedoch heraus, daß das Modell ziemlich genau das wiedergibt, was Menschen wirklich erfahren, wenn sie zum Hellseher gehen, aber auch das, was Hellseher selbst berichten. Sehr anschaulich zeigt sich dies an folgendem Beispiel, das Bender (1971, S. 90) berichtet: »Ein Mann hatte eine Geldkassette mit 2000 DM Inhalt bei einer bekannten Familie deponiert, als in seiner Wohnung Reparaturen ausgeführt wurden. Als er sie zurücknahm, fehlte das Geld. Die Kriminalpolizei nahm sich der Sache ohne Ergebnis an. In seiner Not ging der Eigentümer der Kassette zu einem weit entfernt wohnenden Hellseher. Dieser empfing ihn, wie sich aus den Ermittlungsakten ergab, mit den Worten: "Sie kommen wegen einer Geldkassette, aus der ein hoher Geldbetrag abhanden gekommen ist." Der Klient war von der Allwissenheit des Wundermanns tief betroffen und wollte nun wissen, wer der Dieb sei. Der Hellseher beschrieb in Einzelheiten einen jungen Mann, den der Klient als den Sohn der Familie identifizierte. Er sagte: "Das habe ich immer vermutet. Nun weiß ich es." Es ist verständlich, daß er die Kriminalpolizei benachrichtigte und in seinem Wohnort über die Sache sprach. Die Familie konnte nachweisen, daß sich ihr Sohn während der ganzen Zeit, in der die Kassette in ihrem Haus war, im Ausland befand. Aufgrund dieses vollständigen Alibi-Nachweises erhob sie Klage wegen Verleumdung.«

Was war geschehen? Der Hellseher hatte nur das wiedergegeben, was sein Klient insgeheim dachte, nicht mehr und nicht weniger. Da ein Hellseher nicht »hell« genug »sieht«, um

herauszufinden, woher seine »Eingebungen« stammen, kann er auch keine wirkliche Information liefern. Ob er recht hat, läßt sich erst ins Nachhinein feststellen – nur dann nützt es natürlich nicht mehr viel. Dabei spricht eigentlich nichts dagegen, in solchen Fällen einen Hellseher um Rat zu bitten, wo man durch eine einfache Überprüfung feststellen kann, ob er recht hat oder nicht. Bei solchen konkreten Fragestellungen ist allerdings die »Erfolgsquote« von Hellsehern recht gering. So haben bei einem Entführungsfall eines prominenten Industriellen in Holland über 1500 Hinweise von »Paragnosten«, denen die Polizei wirklich nachging, überhaupt nichts zu dessen Auffindung beigetragen. Einschränkend muß dabei allerdings berücksichtigt werden, daß in diesem Falle eine hohe Summe öffentlich ausgelobt worden war, so daß auch »Möchtegern-Hellseher« ihr »Glück wagen« konnten, ohne ein Risiko einzugehen (vgl. den Artikel von Schouten 1991 in diesem Heft).

Damit stellt sich die Frage, was eigentlich »Hellseher« von »Nicht-Hellsehern« unterscheidet. Sybo Schouten (1991) stellt in seiner Analyse dar, daß sich in der Tat die erstaunlichen Leistungen, die »Sensitive« oder »Paragnosten« bei den ersten wissenschaftlichen Untersuchungen zeigten, sich umsomehr »verflüchtigten«, je besser die Untersuchungen – vom methodologischen Standpunkt aus – angelegt waren. Bei einer an der Universität Utrecht durchgeführten Untersuchung (Boerenkamp 1988) stellte sich heraus, daß nur in einem Prozent aller Fälle die Aussagen von »professionellen« Hellsehern spezifisch und ausführlich genug waren, um sie als mögliche »Treffer« anzuerkennen. Noch erstaunlicher war aber die Tatsache, daß eine Kontrollgruppe von »normalen« Menschen, die nicht von sich behaupteten, »sensitiv« zu sein, genauso gut abschnitt. Natürlich heißt das nicht, daß damit bewiesen wäre, daß es kein »Hellsehen« geben kann, aber offensichtlich sind die professionellen »Hellseher« nicht die »Wunder«-Männer und -Frauen, für die man sie oft hält. Die Analyse von Schouten zeigt aber auch, daß der Versuch, bei »Sensitiven« einen Faktor »Psi« methodisch einwandfrei nachweisen zu wollen, ganz offensichtlich am eigentlichen Problem vorbeigeht, solange »Psi« als eine »außersinnliche Signalübertragung« angesehen wird. Das oben dargestellte theoretische Modell kann verständlich machen, daß die »paranormalen« Eindrücke, die der »Sensitive« bekommt, erst aufgrund der intensiven Kommunikation mit dem Klienten und dem Vorhandensein von »normalen Informationskanälen« zustande kommt und das »Durchtrennen« dieser Kommunikationsstruktur – durch methodisch bedingte Restriktionen – den »intuitiven und kreativen Wahrnehmungsprozeß« gerade verhindert. Da es sich bei dieser »organischen Verbindung« zwischen »Sensitiven« und Klienten lediglich um eine »(nichtlokale) Korrelation« oder um ein »Pseudo-Signal« (Lucadou 1992) handelt, kann ein Hellseher nicht »sehen«, ob die Eindrücke, die er intuitiv bekommt, »wirklich« wahr sind, ob es sich um reine Phantasieprodukte oder gar um die Befürchtungen, Ängste und Wünsche seines Klienten handelt. Letzteres trifft sicher in mehr als 90 Prozent aller Fälle zu. Man sollte also Aussagen von Hellsehern nicht blindlings vertrauen und sie für bare Münze nehmen. Außerdem kann man auch aus dem Zutreffen bestimmter Angaben nicht schließen, daß alles richtig sein muß. Kurz: Die Aussagen eines Hellsehers können allenfalls ein *Hinweis* sein, den man mit anderen normalen Erkenntnismitteln erhärten muß, aber niemals ein *Beweis* für eine Tatsache.

Aus dem Gesagten folgt, daß man einen Hellseher nur in solchen Fällen um Rat fragen soll, wo die Möglichkeit einer direkten Objektivierbarkeit und Überprüfung besteht, z.B. wenn Personen oder Gegenstände vermißt werden. In den Fällen, wo Entscheidungen zwischen verschiedenen Alternativen anstehen, z.B. bei persönlichen oder geschäftlichen Problemen, sollte man sich lieber an einen Fachmann oder einen guten Freund wenden. Der Rat eines »Hellsehers« ist in diesem Falle mit einem erheblichen Risiko verbunden. Weil eine große Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß dieser nur die eigenen Vorurteile, Wünsche oder Befürchtungen widerspiegelt, kommt man aus der eigenen »Betriebsblindheit« nicht heraus, die man ja eigentlich durch den Gang zum Hellseher gerade vermeiden möchte. Erschwerend kommt noch hinzu, daß man sich

sehr leicht von den Aussagen des Hellsehers beeindrucken läßt und zwar umso mehr, je genauer er die eigenen – vielleicht unbewußten – Vorurteile als vermeintliche Realität darstellt.

Auf den ersten Blick scheint unsere Betrachtung über die Nützlichkeit von Hellsehern wenig positiv auszufallen. Es sieht so aus, als könne man nur in Paradoxien über sie sprechen: Wohlmeinende »Helfer« können mitunter mehr Schaden anrichten als üble Betrüger; wenn man es nicht erwartet oder es nicht darauf ankommt, sind sie erfolgreich; wenn man sie aber »braucht«, versagen sie meist kläglich; trotzdem haben sie bisweilen erstaunliche Erfolge vorzuweisen, so daß man sie auch nicht einfach als Scharlatane abtun kann.

Wir sollten nun allerdings nicht in den Fehler verfallen, unsere Unfähigkeit, mit diesen eigentümlichen seelischen Erfahrungen und dem Widerspruch zwischen Intuition und Verstand richtig umgehen zu können, ausschließlich den Hellsehern anzulasten. Das Problem im Umgang mit ihnen ist zugleich auch ein Problem unserer Gesellschaft und schließlich auch einer solchen Darstellung: Weil in unserer Gesellschaft das »Paranormale« sorgfältig ausgegrenzt und verdrängt wird, können wir es nur als »Kontrastprogramm« erleben, wenn es sich einmal gerade nicht verleugnen läßt. Wir versuchen es dann seinem Kontext zu entreißen, es zu »isolieren« und möglichst gut »gereinigt« und »sterilisiert« auf den »Seziertisch« der Wissenschaft zu bringen. Und dann wundern wir uns, wenn wir nichts in den Händen halten! Das »Paranormale« ist nämlich so unauflösbar mit dem Kontext des Lebens verbunden, daß es nicht falsch wäre zu sagen, es sei dieser Kontext selbst: es ist die »real life situation« per se. In der artifiziellen Situation des Laborexperiments können sich allenfalls Spuren davon nachweisen lassen.

Vielleicht gelänge es uns, Hellseher ganz anders zu beurteilen, wenn wir nicht immer »Fehlerquellen« und »Täuschungsmöglichkeiten« ausschließen müßten, denn schließlich bieten »echte« Hellseher ihren Klienten mehr als nur zweifelhafte Aussagen über die Zukunft; sie können mit Anteilnahme zuhören und haben Zeit für die Nöte ihrer Mitmenschen. Vor allem haben sie ein Gespür und Verständnis für jene Erfahrungen des Lebens, die unsere Ratio nicht wahrhaben will und die darum kaum in der Praxis von Ärzten, Psychologen und Psychotherapeuten zur Sprache kommen, obgleich sie gerade dort eigentlich ihren Platz haben sollten.

(Anschrift des Verfassers: Dr.phil. Dr.rer.nat Walter v. Lucadou, Parapsychologische Beratungsstelle der WGFP e.V., Hildastraße 64, D-7800 Freiburg i. Br.)

Literaturverzeichnis

Bauer, E. & Lucadou, W.v. 1988: »Parapsychologie«, in: Asanger, R. & Wenninger, G. (Hrsg.): *Handwörterbuch Psychologie*. München-Weinheim: Verlags Union, S. 517-524.
Bender, H. 1971: *Unser sechster Sinn.* Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
Bender, H. 1979: »Psychohygienische und forensische Aspekte der Parapsychologie«, in: Condrau, G. (Hrsg.): *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Band XV.* Zürich: Kindler, S. 651-672.
Boerenkamp, H.G. 1988: *A Study of Paranormal Impressions of Psychics.* Proefschrift Utrecht.
Herbert, N. 1987: *Quanten Realität. Jenseits der Neuen Physik*. Basel: Birkhäuser.
Lucadou, W.v. 1985: »Was stimmt nicht mit der Psi-Definition?«, in: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 27:* 3-23.

Lucadou, W.v. 1989: *Psyche und Chaos.* Freiburg: Aurum.
Lucadou, W.v. 1992: *Signal Enhancement Methods and Psychokinesis.* Manuskript in Vorbereitung.
Lucadou, W.v. & Kornwachs, K. 1982: »Psi und seine Grenzen«, in: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 24:* 217-237.
Morris, R.L. 1986: »What Psi is not: the necessity for experiments«, in: Edge, H.L., Morris, R.L., Palmer, J. & Rush, J.: *Foundations of Parapsychology.* Boston, London & Henley: Routledge & Kegan Paul, pp. 70-110.
Resch, A. (Hrsg.) 1992: *Aspekte der Paranormologie: Die Welt des Außergewöhnlichen.* Innsbruck: Resch Verlag.
Schouten, S. 1991: »Quantitativ ausgewertete Experimente mit Medien und Paragnosten – eine Übersicht«, in: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 33:* 203-236.

Summary

How reliable are mediums? – In the face of the present »occult wave«, parapsychology should emphasize its psychohygienic task. There is a growing public demand for paragnosts and mediums which may cause problems. The present article, written for a broader audience, attempts on the basis of the Model for Pragmatic Information (MPI), developed by the author, to give a theoretical explanation for the fact that many clients are deeply impressed by the »gifts« of the psychics consulted. It is argued that such paragnosts may be more »dangerous« for their clients than »genuine« charlatans, because the client is convinced that the intuitive impressions can't be due to pure chance or deception. The client is no longer in the position to judge that the paragnost himself cannot provide any proper judgement or interpretation of his or her own reading. This does not mean that the paragnost could not be helpful for the client provided both recognize the limitations of paranormal abilities.

Lucadou, W.v. (1991): "Wie hell sehen Hellseher?", in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 33, 237-249 (1992 erschienen).